

Pfingstmontag 2021

Lesung: Apostelgeschichte 8,1b.4.14-17 Evangelium: Lukas 10,21-24

Heute ist unsere Nachbarin gestorben. Sie war gar nicht mal so alt, 68 Jahre. Klar, die letzten Jahre sah man sie nicht mehr, und auch vorher ging es ihr nicht mehr so gut. Aber über 15 Jahre lang gehörte sie ganz einfach dazu, unsere Nachbarin. Heute ist sie gestorben.

Liebe Schwestern und Brüder!

Heute ist sie gestorben – heute vor 75 Jahren. Sie sei sanft entschlafen, berichtet ihre Tochter. Die Rede ist von der Dülmenerin Jenny Pins, die am 24. Mai 1946 in Montevideo starb, fern ihrer deutschen Heimat. Nachdem Jenny Rosenstein Mitte der 1920er Jahre als die zweite Frau des verwitweten Louis Pins nach Dülmen kam, lebte sie mit Ehemann Louis und Stieftochter Johanna am Kirchplatz Nr. 8, wenige Schritte von der Sakristei von St. Viktor entfernt. In bester Wohnlage. Es hätte ein geruhames und ganz auskömmliches Leben an der Seite des anerkannten Viehhändlers sein können. Tochter Johanna ergänzte durch die Herstellung künstlicher Blumen das Einkommen. Alles irgendwie das behagliche Leben im Provinzstädtchen mit Heimatfilmkulisse. „Unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante – Frau Jenny Pins geb. Rosenstein – früher Dülmen Westfalen“, so steht es in der Traueranzeige einer jüdischen Exilantenzeitung. Das Übliche eben.

Aber dann kam das Jahr 1933 mit der „Machtergreifung“ der Nazis; dann kam das Jahr 1938 mit der „Reichskristallnacht“; dann kam das Jahr 1939 mit der Verhaftung und dem tragischen Tod ihres Louis in Hamburg; dann kam das Jahr 1940 mit der Flucht nach Übersee in letzter Minute. Ja, und dann waren da die letzten fünf Jahre in Montevideo an der Seite ihrer Stieftochter, die zwischenzeitlich einen deutschen Emigranten heiratete.

Das hat nichts mit Auswanderer-Saga zu tun oder gar mit Roadmovie-Romantik. Das ist die Tragik der Entwurzelung und Entfremdung, der Ausgrenzung und der Verächtlichmachung – schon lange vor der Auswanderung. Das ewige Drama in der Geschichte der Menschheit: Flucht und Vertreibung, Verdrängung und Vernichtung; Aufbruch ins Unbekannte und die Ankunft im Nichts. In monströsen Dimensionen ganzer Volksgruppen – oder auch in der eher kleinen Community.

Davon berichtet am heutigen Pfingstmontag die Lesung aus der Apostelgeschichte: „In jenen Tagen brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa

und Samarien zerstreut, mit Ausnahme der Apostel.“ Die ganze Wucht der Verachtung gegenüber den Christen, die geballte Hysterie gegenüber der Kirche – sie tobt sich im aufgeheizten Mob aus, von interessierter Seite angestachelt. Und Politik und Behörden warten mal ab. Man darf sich die „frühe Kirche“ und das vielbemühte „Urchristentum“ nicht zu romantisch und in den leuchtenden Farben der Sandalen-Filme ausmalen.

- Es war *eine große Tragik*, wenn ganze Familien zerbrachen und Freundschaften aufgekündigt wurden – weil plötzlich der Nachbar, die Tante, der Sohn sich den Christen anschloss.
- Es wurde von besonnenen Zeitgenossen als *ein beunruhigender Riss* wahrgenommen – wenn die so bewährte Volksgemeinschaft, zumal gegenüber den verhassten Römern, aufgeweicht wurde.
- Es war doch *eine einzige Provokation* – was die Christen da allen Ernstes verkündeten und wie sie lebten!

Hinweg mit ihnen! Für so etwas haben wir keinen Platz! – „In jenen Tagen brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samarien zerstreut, mit Ausnahme der Apostel.“ Nicht wenige der Vertriebenen mussten Haus und Hof, Beruf und Broterwerb hinter sich lassen, waren plötzlich Almosenempfänger. Das hat nichts mit Auswanderer-Saga zu tun oder mit Roadmovie-Romantik.

Doch dann steht da im Lesungstext noch eine interessante weitere Auskunft: „Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort.“ Das ist eine sehr wichtige Auskunft – und eine Ermunterung: für uns heute, die Gläubigen des Jahres 2021; für uns, die wir uns am Pfingstfest versammelt haben. Denn das werden auch wir uns hierzulande in Zukunft zueigen machen müssen: dass es nicht mehr so sehr die Tradition und die Institution ist, durch die sich kirchliches Leben ausdrückt. Sondern vielmehr wird es auf die einzelnen Gläubigen ankommen, der Botschaft des Evangeliums ihr Gesicht zu geben. „Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort.“

- Vielleicht kann man das nennen: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“
- Oder: „Aus der Not eine Tugend machen!«
- Auch: „Gott schreibt auf krummen Zeilen gerade.“

Das durfte übrigens auch Bischof Kaiser erfahren, dessen Geburtstag heute ist: Als er in den 1970er Jahren, nach Konflikten und Spannungen mit seinen Mitbrüdern, seine Schwestern (die „Misioneras“) um des Friedens willen aus der Prälatur von Caraveli abzog – da war dies der Auftakt einer eindrucksvollen Ausbreitung seiner Gemeinschaft über ganz Südamerika!

„Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort.“ Nicht mehr durch den Apparat und seine nach öffentlicher Anerkennung gierenden Diener, sondern nur durch die echte Überzeugung und die persönliche Liebe zu Christus wird in Zukunft Jüngerschaft eine Rolle spielen. Alles andere vergeht momentan, mancherorts gar im Sturzflug – und so vieles *muss* beiseite rücken, damit der Herr selbst wieder hervortreten kann: „Selig sind die, deren Augen sehen, was ihr seht“, ermuntert im heutigen Evangelium Jesus seine Jünger. Und er räumt ein, dass natürlich die „Weisen und Klugen“, die Strategen und Taktierer, die Schmeichler und Profiteure aller Zeiten solche Verheißungen nicht verstehen wollen und nicht verstehen können.

Es war und bleibt zu allen Zeiten der Heilige Geist, der seine Kirche überdauern und leben lässt. Das ist beruhigend und ermutigend – auch (und gerade) wenn die Erfahrungen von Anfeindungen und Ausgrenzungen ruppiger werden.

Der Geist führt uns in die Zukunft – sofern wir ihm das erlauben. Davon berichtet die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte. Und sie beschreibt, wie die Apostel den Menschen die Hände auflegten und für sie beteten – genau wie dies ein Bischof bei unserer Firmung getan hat. Damit der Geist uns hilft, auch in der Unbehaustheit unserer Zeit, in der Zerstrittenheit unserer Kirche, in der Unwirtlichkeit unserer Gesellschaft „umherzuziehen“ und „das Wort zu verkünden“. Nicht mit großen Worten und Erklärungen, sondern durch unser Leben und unseren Lebensstil, durch unsere Treue zur Kirche und die Ausdauer im Gebet, durch unser Reden und Handeln im Alltag.

Kaum ein „Hochfest“ des Kirchenjahres ist derart „alltagstauglich“ wie das Pfingstfest. In diesem Sinne dürfen wir uns das ganze Jahr hindurch zurufen: Frohe Pfingsten!

Amen.